

# Architekturkritik : Das Klostermuseum Disentis

Autor(en): **Dosch, Luzi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1992)**

Heft 5

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-398583>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

*Luzi Dosch*

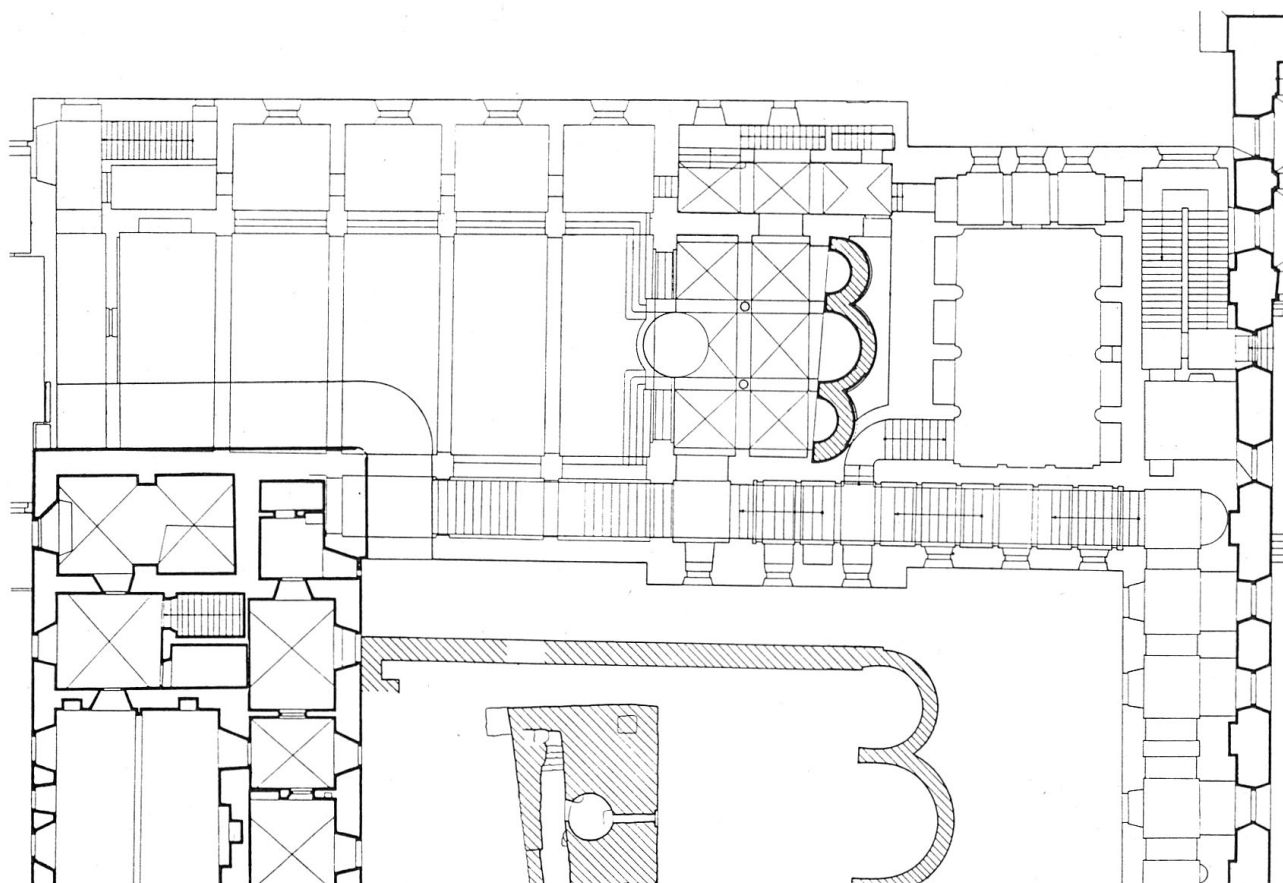
**Architekturkritik:**

## **Das Klostermuseum Disentis**

Wenige Jahre nach der Restaurierung und dem Umbau der Villa Planta in Chur, die das Bündner Kunstmuseum aufnimmt, konnten dieses Jahr gleich zwei für hiesige Verhältnisse grosse und mit gewichtigem Bestand gesegnete kulturhistorische Museen wiedereröffnet werden. In Disentis das Klostermuseum mit der Kulturhistorischen und der Naturgeschichtlichen Ausstellung, in Davos das Ernst Ludwig Kirchner-Museum. Die folgenden Zeilen beschäftigen sich mit ersterem, wobei hier entsprechend der Ausrichtung dieses Blattes und der Fachrichtung des Schreibenden die Architektur und die Einrichtung der Kulturhistorischen Ausstellung im Vordergrund stehen; das Kirchner-Museum soll in einer späteren Nummer zur Sprache kommen.

Zur Wiedereröffnung der beiden Klostersammlungen hat die Zeitschrift Disentis in ihrem zweiten Heft des laufenden Jahrgangs ausführliche Berichte der an der Planung und Einrichtung Beteiligten vorgelegt. Verständlicherweise handelt es sich dabei eher um eine Beschreibung und Würdigung des Geleisteten als um eine kritische Analyse. Wenn diese hier versucht wird, so nicht aus Besserwisserum, sondern aus dem Bestreben heraus, aus eigenen und fremden Erfahrungen ein bisschen klüger zu werden. Und aus der Überzeugung, dass wir gerade in der Peripherie auf eine Diskussion unserer Kulturarbeit angewiesen sind. «Die Gebirge machen schweigsame Schüler» . . .

Die Disentiser Museumsplanung ist meiner Ansicht nach mit einer Hypothek aus den späten siebziger Jahren belastet, die sie nicht zu überwinden vermag. Damals hatte man beschlossen, die nicht oder nur selten benutzte Marienkirche von August Hardegger aus dem Jahre 1899 durch das Einziehen von Böden zu einem Kirchen-, Bibliotheks- und Museumsgebäude umzubauen. Dieser denkmalpflegerische Sündenfall hat eine für Graubünden durchaus wertvolle Neubarock-Architektur zerstört, ohne neue architektonische Qualitäten entstehen zu lassen. Bedauernswert ist das zudem hinsichtlich der architekturhistorischen Tradition des Klosters, die mit den Bauten der Architekten August Hardegger, Walther Sulser und Hermann Baur



auch im späten 19. und im 20. Jahrhundert beachtenswerte Beiträge aufzuweisen hat. Wenig tröstlich erscheint da der Hinweis, dass bereits Hardegger und Sulser für ihre Neubauten Vorhandenes zerstörten: Hardegger die alte Marienkirche, Sulser die Westpartie der Hardeggerkirche. Die der römischen Scala Regia nachempfundene Rosenkranztreppe Hardeggers führt nun auf eine neue Marienkirche in plumpem Heimatstil zu. Die Schwere der Holzdecke, der kassettierten Türabschlüsse und der Metalleuchter prallt unvermittelt auf die elegante Leichtigkeit des erhalten gebliebenen gewölbten Altarbereichs.

Einziger mehr oder weniger integral erhaltener Hardegger-Raum des Museums ist der ehemalige Kapitelsaal. Die anschliessenden Bereiche des alten Hochaltar- und Kirchenraums werden von den Einbauten durchschnitten. Das im Aufriss offene Querschiff stösst auf neue Teile, die in der Detaillierung gänzlich unsensibel und reizlos sind. Das alte Mittelschiff hat modische Deckenstrukturen erhalten; die Seitenschiffe sind abgeschnitten. Das merkwürdige Verhältnis zwischen dem Überrest des Mittelschiffs und den Seitenschiffen erfährt durch die Stellwände der Wechselausstellungen noch weitere Verunklärung. In der Naturgeschichtlichen Ausstellung des oberen Geschosses werden Pilaster und Rundbogen gekappt. Vom neubarocken Voka-

**Abb. 1:**  
Kloster Disentis,  
Grundriss der Ma-  
rienkirche von Au-  
gust Hardegger  
vor dem Umbau  
von 1980–1984.

bular blieben nur noch Versatzstücke. In der Konkurrenz zwischen diesen und dem Naturalismus einer naturkundlichen Ausstellung scheint mir die Unverträglichkeit von Hülle und Inhalt besonders auffällig.

Wem es gegeben ist, von der Architektur abzusehen, wird in der Museumseinrichtung aner kennenswerte Leistungen vorfinden. In der kunstgeschichtlichen Bedeutung der Objekte und in der Stringenz der Gestaltung zeigt sich eine Hierarchisierung von vorne nach hinten. Die kostbarste Präsentation erhielt die Abteilung «kirchliche Kunst» im alten Kapitelsaal, dessen Chorgestühl auf eine Empore der Klosterkirche verlegt wurde. Mit sicherer Hand für das Notwendige ist das Ausstellungsgut in thematische Vitrinen gebracht. Ergänzt werden sie durch auf Sockel gestellte Skulpturen und monumentale Tafelbilder des alten Kapitelsaals. Der Weiträumigkeit der Präsentation entspricht die Konzentration auf Wesentliches bei den Beschriftungen. Liegend auf mittlerer Höhe angebracht bringen sie neben den technischen Angaben einen kurzen Kommentar. Die Transparenz der Vitrinen findet ihre Fortsetzung in den eingelegten Plexiglassockeln. Die Objekte können sich in ihrer Materialität und Farbigkeit ungestört entfalten; textile Untergründe entfallen.

Die weniger geschlossene Darstellung der Abteilung «Klostergeschichte» liegt einmal im Charakter der Sache selbst begründet, die eine Verlagerung auf Text- und Bilddokumente verlangt. Als störend erweist sich neben der genannten horizontalen Durchschneidung des Raums der Ausgang zur Naturgeschichtlichen Ausstellung im Obergeschoss. Uneinheitlich erscheinen die Abteilungen religiöse Volkskunst und Textilien. Je liebevoller sich die Objekte in den Nischen der alten Seitenkapellen einfügen, desto auffälliger ist der provisorische Charakter des für Wechselausstellungen vorgesehenen alten Kirchenschiffs.

Einen Lichtblick im Bestreben um neue architektonische Werte stellt die Gestaltung des Kassenraums durch Werner Schmidt dar. Und doch kommt auch da ein ungutes Gefühl auf. Als Blackbox zwischen Ausgang und Kapitelsaal des 19. Jahrhunderts wirkt sie reichlich aus dem Zusammenhang gerissen. Es bleibt die Frage, ob solche isolierte Leistungen überhaupt mehr sein können als das Eingeständnis eines Nachholbedarfes. Wenn Ausstellungsgestaltung über nachträgliches Kaschieren hinaus gehen soll, gehört sie mit der Frage der Architektur an den Anfang einer Museumsplanung. Im Idealfall bestimmen der Bestand und seine Präsentation die Architektur und nicht umgekehrt.

ERWIN POESCHEL, Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden, Band V, Basel 1943, Planbeilage I (Ausschnitt)

Abbildungsnachweis

Dr. Luzi Dosch, Kunsthistoriker, Reichsgasse 10, 7000 Chur

Adresse des Autors